

perzonen entblößt. Die Vf. macht so deutlich, wie die Medialisierungen der Körper vor der Kontrastfolie „eines staatlich entworfenen, verordneten und kontrollierten Körperbildes in ihrem jeweiligen Kontext ein subversives Potential entwickeln“ (S. 286). Ihre Erkenntnis, „dass in der Performance-Situation bereits imaginär ein zukünftiges Publikum anwesend ist“, wird zudem erweitert (S. 286 f).

Die Aktionen des Künstlerduos „KwieKulik“ in den 1970er Jahren werden in Kap. 4 thematisiert. Sie waren Mitglieder der Bewegung „Neue Rote Kunst“, die den Umbau der sozialistischen Gesellschaft forderte. Ihre Aktionen fanden sowohl vor der Kamera als auch vor Publikum statt und waren gekennzeichnet durch ein „Spiel mit der ‚Offenen Form‘“ (S. 287) sowie eine subversive Affirmation, mit der sie ihren künstlerischen Protest zum Ausdruck brachten. In der Performance „Denkmal ohne Reisepass“ (1978) beispielsweise verarbeitete das Kollektiv ein Reise-Verbot zu einem Kunstfestival in Holland. In seinen Aktionen griff es immer wieder gezielt auf die „Körpersprache der Propaganda“ zurück, um „die offizielle Kultur mit ihren eigenen Mitteln zu konterkarieren“ (S. 279). Das Kollektiv betrieb ein eigenes Atelier samt Archiv und sei, so K., ein wesentlicher Multiplikator subversiver Positionen innerhalb der ostmitteleuropäischen Neoavantgarden.

Ihre Leitfrage „Worin genau liegt die Subversivität des agierenden Körpers und der untersuchten künstlerischen Praktiken?“ (S. 289) verfolgt die Vf. in stringenter Weise in den drei großen Analysekapiteln, und abschließend formuliert sie sieben Kernaussagen: Sie betont das „Verhältnis von Handlung und Kontext [...] für die subversive Wirkung“ (S. 289) der Performances und hebt die Rolle privater und halböffentlicher Räume zur Artikulation von Protest in totalitären Systemen hervor. Zudem werde durch die Medialisierung der Aktionen der Werkbegriff erweitert, dabei erhielten dokumentarische Praktiken „in repressiven Systemen einen besonderen Stellenwert“, und ihre Medialisierung finde auf verschiedenen Ebenen statt. Dadurch würden „unterschiedliche Öffentlichkeiten“ produziert sowie „unterschiedliche Publika“ adressiert (S. 289).

Die Arbeit leistet Grundlagenforschung für die Kunstgeschichte Ostmitteleuropas im Bereich der Performance- und Aktionskunst. Positiv zu bewerten ist der vergleichende und transnationale Ansatz, wodurch verflechtungsgeschichtliche Zusammenhänge deutlich werden. Das Buch liefert spannende Impulse und Anknüpfungspunkte nicht nur für die historische Ostmitteleuropaforschung, sondern auch für weitere Disziplinen und Forschungsfelder wie die Medienwissenschaft und die Protestforschung.

Stephanskirchen

Julia Austermann

**Christian Kuchler: Lernort Auschwitz.** Geschichte und Rezeption schulischer Gedenkstättenfahrten 1980–2019. Wallstein. Göttingen 2021. 275 S. ISBN 978-3-8353-3897-5. (€ 26,-.)

Die vorliegende Studie will das Potenzial des Lernorts Auschwitz untersuchen und dabei diskutieren, inwieweit sich die Parole „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“ umsetzen lässt. Christian Kuchler füllt mit seiner Analyse der Rezeption von Gedenkstättenbesuchen am Beispiel der Gedenkstätte Auschwitz ein Desiderat. Im Fokus steht dabei die Rezeption bei Schüler:innen, nicht aber bei Lehrkräften, die jedoch die Zielgruppe sind, die K. adressiert. Der Autor war jahrelang selbst Geschichtslehrer und hat zahlreiche Gedenkstättenfahrten durchgeführt. Heute leitet er an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen den Forschungsbereich der Geschichtsdidaktik.

Zu Beginn geht die Studie auf die Frage ein, wie Auschwitz und Birkenau zum Besuchsort für Schulklassen wurden. Der Autor stellt die Geschichte des Schauplatzes von 1940 bis 1945 dar, im Anschluss daran das Entstehen des Gedenkortes. Anschließend nennt K. die Zahlen der ersten Gruppenreisen aus dem Ausland, die 1950 lediglich sechs Prozent der Gesamtbesucher:innenzahl ausmachten (S. 46). Im Kapitel „Vom größten NS-Lager zur internationalen Gedenkstätte“ wird auf 21 Seiten die Geschichte des Konzentrationslagers und die Geschichte der Gedenkstätte von 1945 bis 1990 skizziert. Die Darstel-

lung lässt polnische Quellen und Literatur gänzlich aus, zitiert aber zahlreiche namhafte polnische Historiker:innen und beleuchtet wichtige Ereignisse des deutsch-deutsch-polnischen Verhältnisses.

K. vertritt die Meinung, dass Auschwitz als Lernort ideal sei, aber eine Überwältigung beinhalte, die keine Übertragung zulasse. Die Studie profitiert von der Nähe des Vf. zum Thema und zur Zielgruppe. Eindrücklich zeichnet K. die Entwicklung des internationalen Symbolgehalts des Gedenkortes Auschwitz seit den 1960er Jahren bis in die Gegenwart hinein nach. Jedoch fehlt an einigen Stellen die Einordnung der Gedenkstätte als polnischer Ort. Vertriebenenverbände erschwerten in der BRD jahrzehntelang das Verhältnis zu Polen. Deren Einflussnahme lässt der Autor leider außen vor. Spannend ist die Betrachtung des Besuchsaufkommens über die Förderpolitik einzelner Stiftungen und Landesregierungen.

Warum hat K. den Gedenkort Auschwitz gewählt? Die Relevanz des Untersuchungsortes wird dadurch belegt, dass – vor der Pandemie – bis zu zwei Millionen Besucher:innen jährlich zu der Gedenkstätte reisten. Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau gehört unter deutschen Schüler:innengruppen zu den am häufigsten besuchten Exkursionsorten im Ausland. Deren Anteil an der Gesamtbesucher:innenanzahl ist mit gerade einmal 73 270 im Jahr 2019 aber immer noch sehr gering (S. 108).

Der Anteil der deutschen Besuchergruppen war vor 1989 höher. Die Gedenkstätte Auschwitz war ein Ziel von zwei Dritteln der Gruppenfahrten in die Volksrepublik Polen. Der „authentische Ort“ wird zum „Lern-Ort“, der Tatort zur Bildungsstätte. Gleichzeitig belegt eine Studie der Körber-Stiftung aus dem Jahr 2017, dass nur 59 Prozent der 14- bis 18-Jährigen mit dem Begriff „Auschwitz-Birkenau“ etwas anfangen können.

Die Rezeption beinhaltet die Erwartungen der Schüler:innen und die unmittelbare Reflexion nach dem Besuch der Gedenkstätte. In der zusammenfassenden Betrachtung urteilt K., dass der Besuch der Gedenkstätte kein Faktenwissen vermittelt. Nur dann, wenn im Vorfeld historisches Wissen vermittelt wurde, konnten die Schüler:innen im Rahmen der Gedenkstättenfahrt daran anknüpfen.

Als Quellen dienen Dokumentationen der Schüler:innen, die überwiegend an fördernde Institutionen adressiert waren. Der Autor lässt den Kontext Schule, die Benotungen und den Gruppendruck aus der Quellenbetrachtung außen vor bzw. bewertet die Quellen sehr positiv und spannend, da sie zum Teil unmittelbar, noch handschriftlich, während der Fahrten von den Schüler:innen selbst verfasst wurden. Problematisch sind sie allerdings insofern, als sie die Ausgangsfrage des Autors nach der Wirkung von Gedenkstättenfahrten kaum beantworten können. Darum untersuchte K. zusätzlich auch die langfristige Wirkung des Besuchs der Gedenkstätte Auschwitz nach zehn und mehr Monaten in selbst initiierten Gruppendiskussionen.

Der kognitive Lernanteil – das Geschichtsbewusstsein – sei, so K., von den Schüler:innen generell als sehr hoch eingestuft worden. Dies sei nur durch den direkten Gedenkstättenbesuch möglich gewesen. Spannend ist die Erkenntnis, dass im Zuge dieses Besuchs die Schüler:innen und Lehrkräfte polnische Geschichte weitestgehend ausblenden bzw. die Beschäftigung damit nicht einfordern oder anbieten (S. 180–190). Die Reiseberichte in den Akten des Auswärtigen Amtes und des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR wären eine gute Ergänzung der Quellen gewesen, wenngleich diese nur selten Reflexionen von Schüler:innen enthalten.

Spannend sind K.s Betrachtungen von digitalen Tools und deren Wirkung bei Schüler:innen. Diese stellen einen neuen Aspekt der Erinnerungsarbeit dar, die zunehmend ohne Zeitzeug:innen bzw. – wie derzeit unter Corona-Bedingungen – ohne den direkten Besuch vor Ort arbeiten muss. Damit wirft K. einen Blick auf ein sehr aktuelles Phänomen. Der Einsatz von virtuellen Rundgängen oder Gesprächen bzw. auch von YouTube-Videos sollte in gesondert untersucht werden. In dieser Studie kann die Vf. nur erste Fragen aufwerfen.

Die Studie geht über eine reine Analyse hinaus und bietet sieben Vorschläge für die Zukunft von Gedenkstättenbesuchen: 1. Historischer Ort im Mittelpunkt; 2. Es muss nicht immer Auschwitz sein; 3. Ängste vermeiden; 4. Emotionen sinnvoll nutzen, Zeit für Wahrnehmung und Austausch gewähren; 5. Internationale Dimension des Gedenkens; 6. Täter nicht vergessen; 7. Gedenkstättenexkursionen als integraler Teil des schulischen Geschichtsunterrichts. So bietet der Didaktiker und Historiker K. eine aktuelle und nützliche Empfehlung für Lehrkräfte für die Durchführung sowie Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuchs, die er mit seiner Skepsis gegenüber der moralisch aufgeladenen Besuchspflicht verbindet. Er liefert somit eine Empfehlung für Pädagog:innen, die Ausbildung des Geschichtsbewusstseins ihrer Schüler:innen auch mittels Forschung vor Ort in Gang zu setzen.

Dresden – Chemnitz

Frauke Wetzel

**Grenzen im Denken Europas.** Mittel- und osteuropäische Ansichten. Hrsg. von Mădălina Diaconu und Bianca Boteva-Richter. new academic press. Wien 2017. 274 S., Ill. ISBN 978-3-7003-2065-4. (€ 35,-)

Die Frage nach dem wahren Identitätskern Europas wurde schon gestellt, lange bevor eine Institutionalisierung in Form des europäischen Integrationsprozesses einsetzte. Ein Blick auf Identitäten erfordert immer auch einen Blick auf Differenzen, auf die Unterscheidung in ein „wir“ und ein „die anderen“. Dabei war es stets eine Herausforderung, klare Grenzen zu ziehen zwischen denen, die „innen“, und denen, die „außen“ sind. Auch die Geschichte der Europäisierung war immer verbunden mit hoch normativen Inklusions- und Exklusionsprozessen.

Für Mădălina Diaconu und Bianca Boteva-Richter, den beiden Hrsg. des Sammelbandes, sind die diskursiven Konstruktionen des normativen Kerns einer wie auch immer zu umgrenzenden europäischen Identität meist einer ganz bestimmten Kategorie von Europäerinnen und Europäern zuzuschreiben – nämlich solchen aus dem sog. „westlichen Europa“ oder „Kerneuropa“. Diese geografische Engführung wirkte sich, so die beiden Hrsg., nicht nur politisch aus, sondern hatte auch Einfluss auf die akademische Diskussion. D. und B. möchten diese einseitigen Perspektiven durchbrechen und vereinen in ihrem Sammelband daher explizit Vertreterinnen und Vertreter aus dem „anderen Europa“ (S. 8). Damit gemeint sind im Kern diejenigen postsozialistischen Staaten, die nach 1990 der Europäischen Union (EU) beigetreten sind, wobei zusätzlich aber auch jene Länder und Regionen einbezogen werden, die möglicherweise noch Mitglied werden möchten oder zumindest stark mit der EU assoziiert sind.

Die gewählten Perspektiven auf die „Grenzen im Denken Europas“ sind philosophischer Natur. In 13 Einzelbeiträgen bieten die Vf. ganz unterschiedliche Zugänge zur Frage nach dem Kern einer europäischen Identität und ordnen vor allem Identitätskonflikte ein – selten historisch, meist gegenwartsbezogen. Sichtbar wird dabei vor allem ein Europaverständnis, das die Engführung auf die EU auflöst – vor allem aber denjenigen Stoff zum Nachdenken gibt, die Europa bisher explizit von der EU aus gedacht haben.

So lotet z. B. Romanita Constantinescu die östlichen Grenzen Südost- und Ost- (mittel)europas aus. Sie untersucht, wie die Republik Moldau im Zusammenhang mit verschiedenen europäischen Grenzziehungen im europäischen Kontext positioniert wird. Die Republik Moldau ist dabei ein Beispiel für die unterschiedlichen Brückenfunktionen, die am Rande des bisherigen institutionalisierten Europas entwickelt werden und zugleich das östliche Europa mit „Kerneuropa“ verbinden. Die Vf. kehrt die Frage nach der Grenze Europas um und macht deutlich, dass diese Grenzen nicht nur aus der Perspektive derjenigen, die institutionell dazugehören, beantwortet werden kann, sondern auch von denen, die potenziell künftig dazugehören möchten. Ähnlich, aus geschichtsphilosophischer und interkultureller Sicht, widmet sich Andriy Dakhniy dem Fragenkomplex am Beispiel der Ukraine, das „im Zwischen“ (S. 201) von Europa und Russland liege. Es wird deutlich,